

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Monothisch d. Post 4 1.20 einchl. 18 3 Beförd.-Geb., zug. 30 3 Zustellungsgeb.; d. V. 1.20 einchl. 20 3 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 3. Bei Nichterschein der Ztg. inf. hdy. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschlag: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Text- millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachsch nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 18

Altensteig, Montag, den 22. Januar 1945

88. Jahrgang

Harte Herzen und harte Nerven

Mit dem Beginn der bolschewistischen Generalsoffensive in der ganzen Ausdehnung der Ostfront hat ein neuer — nach unserer Feinde Meinung der entscheidende — Abschnitt dieses Krieges begonnen. Die Zeit liegt ihnen im Nacken und auf den Herzen, ihre Völker sind triebhaftig, unzufrieden und wegen der steigenden Blut-, Material- und Tonnageverluste auf den verheerenden Kriegsschauplätzen in Unruhe. Außerdem leben die Rostauer Kremljuden ihre Zeit für den großen Weltsturz für gekommen. Die jetzt im Osten begonnene Generalsoffensive wurde, wie aus der Feindpresse zu entnehmen war, in allen Einzelheiten bereits in Teheran festgelegt. Sie hat aber bereits durch die deutschen Offensivoperationen im Westen eine grundsätzliche Abänderung erfahren, weil die Koordinierung der in Teheran festgelegten Großoffensiven im Westen und Osten gegenstandslos geworden ist.

Das deutsche Oberkommando und die politische Führung haben das deutsche Volk nicht im unklaren darüber gelassen, daß die gewaltige feindliche Überlegenheit der angreifenden bolschewistischen Massen eine ernste Lage im Osten geschaffen hat. Feindliche Panzerrudel haben die deutschen Linien, haben den Raum zwischen Weichsel und der oberen Wisla durchbrochen und sind bis zu einer Linie nordöstlich Ararat, Tschernochau — Tomahow vorgedrungen. Sie haben sich damit dem obereschleffischen Industriegebiet und der schlesischen Grenze bedrohlich genähert. Auch an den übrigen Abschnitten der Ostfront traten sie mit starken Kräften an und haben im großen Weichselbogen die ganze Front in Bewegung gebracht. Nur im östpreussischen Grenzraum waren alle Durchbruchversuche erfolglos.

Es ist die Stärke und die Überlegenheit der deutschen Führung, daß sie dem deutschen Volk immer offen die Lage darstellt, wie sie ist. Sie hat uns auch jetzt einleitend erklärt, daß wir zur Zeit einer ersten Lage gegenüberstehen, die niemand leicht nehmen darf. Der Feind ist tief in den südpolnischen Raum eingebrochen und bedroht damit wichtige Teile des deutschen Lebensraumes. Wir stehen an unserer Schwelbende. Sie fordert von uns harte Herzen, harte Nerven und festen Willen. Wir müssen über diese Krise hinweg. Das ist nicht nur Aufgabe der Front, sondern in gleicher Weise Aufgabe der Heimat. Jetzt muß jeder einzelne bewußt, daß er für seine Freiheit zu kämpfen und zu opfern bereit ist. Mit der Hoffnung, daß andere mit der Schwierigkeit schon fertig werden würden, läßt sich die uns drohende Gefahr nicht bannen. Jetzt muß jeder selbst einsteilen für seine Freiheit, sein Leben und seine Zukunft. Tut er das ohne Vorbehalt und ohne Ansehen des Opfers an Gut und Blut, dann wird trotz der augenblicklichen Krise der Sieg unser sein. Die nächsten Tage werden unseren Nerven die schwersten Belastungen zumuten. Sie werden uns vor die härteste Bewährungsprobe stellen und unseren Willen prüfen, ob er echt, stabil und unbeweglich ist. Sie werden unsere Herzen noch härter machen. In diesen Tagen wird sich erweisen, ob wir ein geläutertes, zum Letzten entschlossenes einiges Volk von mutigen Kämpfern sind. Dann, aber auch nur dann, wird aus dieser Bewährungsprobe, in der jetzt das ganze deutsche Volk steht, unser Sieg hervorgehen.

Das Grauen vor unseren Toren

Gleich einer Sturmflut wälzen sich von Osten her jene Massen gegen unsere Grenzen heran, die das Grauen, das sie in Rumänien und in Ungarn und im ganzen Osten hinter sich zurückließen, nach dem Herzen Europas vortragen sollen. Unsere europäischen Phantasien und unsere deutsche Auffassung von Menschlichkeit reichen nicht aus, sich dieses Grauen in seiner furchtbaren Wirklichkeit auszumalen. Es sind la nur kleine und doch schon uns bis ins Innerste erschütternde Ausschnitte, die wir von dem Willen der Bolschewisten in jenen Gebieten erhalten haben, in die sie auf Grund von Verrat und Feilschaft einbrechen konnten. Wir müssen deshalb unsere Herzen ganz fest in die Hand nehmen und uns dieser Sturmflut aus dem Osten mit der ganzen Kraft unserer Seelen und Kräfte entgegenwerfen. Wir müssen uns auch darüber klar sein, daß es keine Nacht in der Welt gibt, die bereit wäre, gegen diese Geißel der Menschheit aufzutreten. Alle sogenannten zivilisierten und christlichen Völker des europäischen Westens und der sogenannten Roosevelt-Hemispäre sind Verbündete dieses Auswärtigen der Hölle. Eine spätere Geschichte wird einmal lapidar die Chronik lesen, in der verzeichnet ist, daß in englischer Ministerpräsident namens Churchill und ein Präsident der USA namens Roosevelt den Bolschewismus als Vorkämpfer der Demokratie, der politischen Freiheit und des kulturellen Fortschritts bezeichneten, denselben Bolidevismus, der Jahrzehnte hindurch durch Ströme von Blut der von ihm Ermordeten gewatet ist. In wenigen Jahren hat ein Kreis von Wahnsinnigen es fertig gebracht, zu befehlen, daß eine mehr als tausendjährige europäische Kultur mit ihren gewaltigen ebernen unerlöschlichen Zeugen vernichtet und ausgelöscht wurde. Es mag den späteren Chronisten erscheinen, als sei die geschichtliche Darstellung in der heutigen durch ein Erdbeben erschütterten Welt, wenn sie niederschreibt, daß dieselben „Soldaten Christi“ Churchill und Roosevelt ihren treulichen Oberhirten Stalin in seinen Vernichtungs- und Ausrottungsplänen unterstützten und selbst vor ihren Parlamenten zu Hund und wissen taten, daß sie mit ihren kirchlichen Oberpriestern der Meinung sind, daß die Ausrottung des deutschen Volkes keine Sünde sei. So also sieht die rauhe Wirklichkeit aus. Um Freiheit und Unabhängigkeit der Völker erklärten sie angeblich Deutschland den Krieg, und dem Regime der blutigen Diktatur warfen sie die ganze Menschheit in den Nacken. Jetzt steht dieses Grauen vor unseren Toren. Wir wissen, daß uns das Schicksal andersgehen hat, dieser andrängenden Flut von Osten und von Westen im Fall zu gebieten. So schwer uns diese Aufgabe im Augenblick auch erscheinen mag, wir werden sie lösen, wenn wir selbst in unserem Glauben an unsere Zukunft, in unserem Willen um Sieg und im Kampf um unsere Freiheit nicht schwach werden.

Gewaltige Panzerschlachten im Osten

In den Grenzgebieten Ostpreußens in zwei Tagen 180 Sowjetpanzer vernichtet

Aus dem Führerhauptquartier, 21. Januar.
Das Uwerthommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In Ungarn gewonnen unsere Angriffe zwischen dem Velencee-See und der Donau gegen zöhen feindlichen Widerstand in nord-östlicher Richtung Boden. Eine starke feindliche Kräftegruppe, die unsere Angriffsspitzen abzuschneiden versuchte, wurde geschlagen und im Angriff durchstoßen. In der Donau versenkten unsere Panzer 5 Schlepper und Leichter. Beiderseits des Wertes- und des Pilsa-Seegebietes sowie westlich der Gran-Mündung wurden mehrfache bolschewistische Angriffe abgewiesen. Die Besatzung von Badapest hielt in harten Kämpfen allen feindlichen Angriffen stand.
Zwischen der Nordgrenze der Slowakei und dem Raum von Krakau gelang den Sowjets trotz unserer hartnäckigen Gegenwehr tiefere Einbrüche.
Im obereschleffischen Grenzgebiet verfestete sich der Widerstand unserer Truppen und erschwerte dem Gegner das weitere Vordringen nach Westen. Aus den im Abschnitt Loben-Kempen vorgehenden feindlichen Angriffsgruppen schossen Eingreifverbände 70 feindliche Panzer ab, davon 40 allein im Raum von Loben. Nach südwestlich Lgmannstadt erlitt der Feind in einer schweren Panzerschlacht hohe Verluste. Während sich zwischen der Warthe und der Weichsel bolschewistische Angriffsverbände weiter vorschoben konnten, wurde nördlich der Weichsel durch unsere zäh kämpfenden Divisionen eine wesentliche Ausweitung des feindlichen Einbruchraumes verhindert.
Starke Verbände deutscher Schlacht- und Jagdflieger, die die sowjetischen Panzer den ganzen Tag über angriffen, schossen im Zusammenwirken mit der im Eckschlag eingeschlehten Jagdflieger der Luftwaffe in den letzten 48 Stunden 111 feindliche Panzer und 700 Fahrzeuge ab.
Im östlichen Grenzgebiet Ostpreußens schritten erneute Durchbruchversuche der Bolschewisten südlich Gumbinnen. In den Straßen der Stadt selbst wird erbittert gekämpft. Zwischen Osterburg und Memel wechselten starke feindliche Angriffe mit unseren

Gegenangriffen. Nach erbitterten Kämpfen konnte der Feind in Liffa eindringen. In den beiden letzten Tagen wurden in den Grenzgebieten Ostpreußens 180 sowjetische Panzer vernichtet.
Im Westen sind südlich Maasrgh beständige Gefechte um einzelne Ortschaften im Gange. Im Abschnitt von Malmedy schritten alle Angriffe der Amerikaner oder wurden in der Tiefe des Kampfes aufgefangen. Der Gegner hält an der Sauer bei Diekirch festen Druck nach Norden aufrecht.
Eine Teilgruppe der bei Reipertsweller in den unteren Vogesen eingeschlossenen Amerikaner ergab sich unseren Truppen. Die hartnäckigen feindlichen Angriffe auf Rittershofen blieben auch gestern vergeblich. Nördlich Strahburg ist unser Angriff in gutem Fortschritt.
Zwischen Thann und Mühlhausen im Elsaß trat der Feind gestern nach starker Feuerberechtigung zum Angriff an. Er wurde bei Thann blutig abgewiesen. Westlich Mühlhausen wird in einzelnen Einbruchstellen heftig gekämpft.
Die feindlichen Nachschubstützpunkte Antwerpen und Lüttich liegen unter anhaltendem Fernbeschuss.
In Wallen blieb die Kampfplättigkeit gering.
Angloamerikanische Terrorbomber griffen am gestrigen Tage West-, Südwest- und Süddeutschland an. Es entstanden vor allem in den Wohngebieten von Mannheim und Heilbronn starke Schäden. Feindliche Tiefstieger griffen mit Bomben und Bordwaffen wahllos kleinere Orte im gleichen Gebiet an. Flakartillerie der Luftwaffe schoß 33 Flugzeuge, in der Mehrzahl viermotorige Bomber, ab.
Das Vergeltungsfeuer auf London wird fortgesetzt.

Ergänzend zum Wehrmachtsbericht wird gemeldet:
St.-Obergruppenführer Jagow, Bataillonsführer im Volksturm, und Erich Vogt, Kompanieführer im Volksturm, haben im obereschleffischen Grenzgebiet in den beiden letzten Tagen durch Panzerjagd 4 Panzer abgeschossen.

Wut und Bestürzung in Frankreich

Reuter: „Beunruhigende Abnahme der Lebensmittel in Paris“

Aus allen Teilen Frankreichs wird gemeldet, daß der Nahrungsmittelmangel immer mehr zunimmt und zu einschneidenden Einschränkungen führt. Die selbst Reuter aus der französischen Hauptstadt melden muß, hätten die Lieferungen von Fleisch, Milch und Kartoffeln für Paris in den letzten zehn bis fünfzehn Tagen eine „beunruhigende Abnahme“ erfahren. Sogar der notwendige Milchbedarf für Kleinkinder, werdende Mütter und Kranke könne nur noch zur Hälfte geliefert werden. Die meisten der bereits winzigen Lebensmittelrationen würden in der nächsten Woche erneut verabsagt werden, was einen neuen Schlag für die Pariser bedeute.
Die drastischen Einschränkungen, die den Franzosen neuerdings auferlegt worden seien, meldet der Pariser „New Chronicle“-Vertreter, hätten unter der Bevölkerung „Wut und Bestürzung“ hervorgerufen. Viele Zeitungen protestierten in ihren Artikeln nicht nur gegen die Verordnungen selbst, sondern auch gegen die de-Gaulle-Regierung, die sie für die schlimme Lage verantwortlich machte.
Paris — eine eiskalte Stadt ohne Kohlen
Der Frankreich-Korrespondent des „Daily Express“ schreibt: Die Lebensmittelrationen seien auf den niedrigsten Stand gesunken, und die Ärzte zeigten sich beunruhigt über die ständig ansteigende Zahl der an Tuberkulose Erkrankten. Durch die neuen Notstandsmaßnahmen, die Paris während des ganzen Tages ohne Strom ließen, sei auch die letzte Möglichkeit geschwunden, sich in dieser eiskalten Stadt ohne Kohlen etwas Wärme zu verschaffen. Kohlen und Holz könne man selbst nicht auf dem schwarzen Markt kaufen, da der Zustand der hoch mit Schnee bedeckten Straßen alle Transporte unmöglich mache. Die Lebensbedingungen schienen, besonders für die ärmere Bevölkerung, kaum mehr erträglich zu sein. Abseits von den sonstigen Verkehrsbeschränkungen, habe man auch sehr den Verkehr der Vorortzüge eingestellt, so daß viele Franzosen nicht mehr zu ihrer Arbeitsstätte gelangen könnten.

Städte überhaupt keine. Wie viele Städte aber mochte es denn noch geben, in denen noch kein Blut geflossen sei? Ganz zu schweigen von den Helatomben in Toulouse, Marseille, Annecy und Armoes! Dort mußten die Hingerichteten nach Tausenden gezählt werden. Dazu kämen heute die unzähligen Ermordungen, die man damals nicht gekannt habe.

De Gaulles Gläubigkeit

Der französische Regierungschef de Gaulle hielt eine Rundfunkansprache, in der er ein wahrhaft erschütterndes Bild von der Entwicklung in Frankreich seit der sogenannten „Besetzung“ gab. De Gaulle erklärte, daß die Härten des Winters zu den Schwierigkeiten noch die Kälte hinzugefügt hätten, daß die Bevölkerung ferner durch die Lebensmittelknappheit beunruhigt sei. Selbst Krankenhäuser und Schulen könnten nur den äußersten notwendigen Brennstoff erhalten. Die Lebensmittelrationen seien niedrig bemessen und ihre Verteilung sei zu gewissen Zeiten, wie de Gaulle sich ausdrückte, „mitunter dem Ausbleiben und der Verzögerung unterworfen“. Eine ansehnliche Zahl der industriellen Unternehmungen sei nicht in der Lage, zu arbeiten, und wo gearbeitet werde, könne es nur mit vermindertem Tempo geschehen. De Gaulle verwies ferner auf die Schwierigkeiten des Transportes und des Bezuges von Rohstoffen aus dem Auslande, um mit der Restitutions zu schließen. „Scharfe Einschränkungen, die sich langsam spürbar machen, sind nicht zu vermeiden“.

Die Rede de Gaulles enthüllt erneut, was von den großmäuligen Versprechungen und Erwartungen übrig geblieben ist, die an die sogenannte Weiruma geknüpft wurden. Sie zeigt, daß auch in Frankreich die Alliierten nur eine Freiheit zu verwirklichen vermochten: die Freiheit zum Hungern.

Wilde Schiebereien auf deutsche Frauen und Kinder

Eine besonders schändliche Art der Draufgänger der deutschen Zivilbevölkerung wenden jetzt die USA-Militärtruppen im Nachener Koblenzrevier an. Die tierende Bevölkerung, der man die letzten Brennstoffvorräte aus den Wohnräumen stahl, versucht auf den Abraumhalden Koblenz unter dem Schnee hervorzukriechen, um sich einmal eine warme Mahlzeit kochen zu können. Von einer Beheizung der Wohnung ist schon lange keine Rede mehr. Auch dieses Aufbeben wertloser Abfall wird der notleidenden Bevölkerung brutal verweigert. USA-Militärtruppen machen ausgedehnten Jagd auf die Frauen und Kinder, die sich nachts an die Abraumhalden heranwagen. Sie schießen ohne Anruf rücksichtslos auf jeden, der sich den Schlackenbalden nähert. Diese wilden Schiebereien haben schon zahlreiche Opfer unter der Bevölkerung gefordert. So wurde auf einer Abraumhalde bei Koblenz eine Mutter mit ihrem siebenjährigen Töchterchen angeschossen. Die ganze Schamlosigkeit der amerikanischen Soldateska offenbart sich dadurch, daß die Soldaten die Notlage der armen Frauen noch zu gemeinen Erpressungen und Nötigungsversuchen ausnutzen.

In einem Bericht im Berner „Bund“ über die Lage an der französischen Riviera heißt es, daß der Nahrungsmittelmangel in Südfrankreich immer mehr zunehme. Die Einwohner hätten den Hunger zu spüren bekommen. Fleisch, Gemüse, Zucker und Milchprodukte seien nicht erhältlich. Selbst ein Produkt dieser Gegend, sei ebenfalls eine Rarität, obwohl momentan die Olivenbäume voll schwarzer Früchte hingen.
Die Schreckensherrschaft in Frankreich schlimmer als 1793
Abbe Delcroz vergleicht in der Zeitung „La France“ das Regime de Gaulles mit der Schreckensherrschaft während der französischen Revolution im Jahre 1793. Man müsse zwar zugeben, so schreibt er, daß Paris noch nicht die Zahl der Opfer von 1793 erreicht habe, aber in der Mehrzahl der Departements sei die Zahl der Opfer von damals überschritten, manchmal um das Fehnfache! Viele Städte, wie Vouz, hätten unter der Schreckensherrschaft von 1793 nur eine Todesstrafe erlebt, viele



Kinder sterben vor Hunger

Erschütterndes Elend im feindbesetzten Italien

Über die Lage in dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Italien liegen neue Augenzeugenberichte vor, die ein anschauliches Bild der geradezu grauenhaften Zustände, der maßlosen moralischen und physischen Verelendung, des Hungers und der Not in den Arbeiterquartieren des italienischen Volkes zeigen.

Das italienische Volk hat erkannt — so heißt es in den Berichten — daß seine weitgesteckten Hoffnungen und Wünsche mit dem Verschwinden des Faschismus durch die alliierten „Befreier“ in keiner Weise verwirklicht worden sind. Das besetzte Italien steht im Zeichen einer grenzenlosen Ernüchterung, teils sogar, wie einige Vorfälle beweisen, im Zeichen der Rebellion gegen die augenblickliche politische und wirtschaftliche Lage. Die Parteien kämpfen um ihre Doktrinen, die Regierung konfrontiert um ihre Existenz, der König kämpft um seinen Thron, das Volk aber kämpft gegen Hunger, Elend, Arbeitslosigkeit und Chaos. Eine große Hoffnung, die verschiedene Italiener auf die versprochene weitgehende Hilfe der Anglo-Amerikaner gesetzt haben, bricht von Tag zu Tag angesichts der überall herrschenden verzweifelten Notlage zusammen.

Erschütternde Ausmaße hat das Kinderelend angenommen. In sämtlichen Blättern Roms wird immer wieder auf die Gefahr der moralischen und physischen Verelendung der Jugend hingewiesen. Tausende von Kindern jeden Alters, verelendete und verhungerte, sind in den Straßen der großen italienischen Städte zu sehen. Vieche, abgemagerte, verwahrloste Kinder drängen sich um die alliierten Soldaten, um von ihnen ein Stück Brot zu erhalten. Die Kindersterblichkeit hat in erschreckendem Umfang zugenommen. Im August starben in Rom von 1000 erkrankten Kindern 438.

Ein italienischer Arzt, Dr. Granati, erklärte, die zahlreichen physisch und moralisch völlig herabgekommenen, verwahrlosten Kinder und Halbwüchsigen stellen Kandidaten für gefährlichste Anomalien in der körperlichen, geschlechtlichen und moralischen Entwicklung des Volkes dar. Die Jugend schließt sich zu Gruppen zusammen, um organisierte Diebstähle durchzuführen. Die Alliierten seien seit langem nicht mehr in der Lage, den Kindern auch nur ein Mindestmaß von Lebensmitteln zu geben.

Vorne Führung und ohne Aussicht führten diese verwahrlosten Kinder ein Vagabundenleben, das an die schlimmsten Zustände in Sowjetrußland erinnere. In dem römischen Blatt „Fortitiano“ heißt es: Eine große Zahl italienischer Kinder sterbe in diesem Winter an Hunger. Die Notlage der italienischen Jugend wird nach diesem Bericht von den alliierten Soldaten rücksichtslos ausgenutzt. Das Absinken der Jugend in Laster und Verbrechen geht immer weiter. Die Behörden stehen diesen grauenhaften Erscheinungen hilflos gegenüber.

In diesem Chaos entwickelt sich die bolschewistische Agitation zusehends. In Rom konnte beispielsweise eine kommunistische Organisation in wenigen Monaten 24 Ortsgruppen bilden. Sie erstreckt sich bereits auf alle anderen Orte des besetzten Italiens.

Blutige Unruhen auf Sizilien

Der Leiter des Presseamtes der Benomiregierung hat der Presse Mitteilungen über die schweren Unruhen gemacht, die sich in den letzten Tagen in verschiedenen Städten Siziliens ereignet haben. Ausgangspunkt der Unruhen bildet die Weigerung vieler Männer in Ragusa, der auf Anordnung der anglo-amerikanischen Besatzung erfolglos Einberufung zur Wehrmacht Folge zu leisten. Die Polizei schritt zu Verhaftungen, wobei es zu einem Zusammenstoß mit der Menge kam, die mit Handgranaten und Gewehrschüssen gegen die Polizei vorging. Soldaten und Polizisten wurden von der Masse entworfen. Die Polizei machte von der Schußwaffe Gebrauch. In Agrigento stürmte eine große Menge mit Maschinenwehren und Gewehren ausgerüstete Menge die Carabinieri-Kaserne und setzte sie in Brand. Die Menge plünderte dann das Amtsgericht und das Lebensmittelamt, legte beide Gebäude in Brand und stürmte das Gefängnis, dessen Anfaßen befreit wurden. Zur Unterdrückung der Unruhen mußten Truppen herangezogen werden, die eine Säuberung der Stadt von den bewaffneten Elementen vornahm.

Die Unruhen aus Rom meldet, wurden bei den Unruhen auf Sizilien, die infolge des Aufruhrs zum Heresendienst ausbrachen, insgesamt 38 Personen getötet und 86 verletzt.

Aufs höchste gesteigerte Abwehr

Von Kriegsberichterstatter Peter Ruffmann

18. In Ostpreußen

Als sich eine gnädige Nacht über den blutenden Schlachtfeldern 16. Januar tag wie ein schwebendes Tuch legte, meldete das Armeekorps, das seit vier Tagen die heftige Nacht von fast zwei Dutzend bolschewistischen Divisionen und einer hohen Anzahl von Panzerverbänden am entscheidenden Durchbruch in die Tiefe Ostpreußens verhindert, 100 abgeschossene feindliche Panzer und damit fast den 400. Panzerabschuss in vier Tagen. Die unheimliche Gewalt, mit der die Abwehrschlacht im östpreussischen Grenzgebiet andauert, hat sich in ihrer hundertsten Stunde zu einem Inferno der Kanonen, Panzer und Schiffschiffelager gesteigert, die auf engstem Raum stehend, die Erde aufwühlten und den Kampf von Soldaten befehligen, die diese zerstückte Erde verteidigen. Wenn die Bolschewisten je eines Beweises bedürft hätten, wie deutsche Soldaten heiligen Heimatboden verteidigen, dann ist ihnen dieser Nachweis hier in Ostpreußen erbracht worden. Er ist ihnen von jener schließlichen Panzerdivision erbracht worden, die an einem Tag 84 sowjetische Panzer vernichtete oder von jenem Sturmgeschwaderhauptmann, der an einem Tage allein 8 Panzer zur Strecke brachte oder von jenem im Kampfraum Schloßberg stehenden Infanteriebataillon, das einen wichtigen Eckpfeiler der Front bei Tage lang gegen 50 von Panzern unterstützte feindliche Angriffe hielt und dabei im Nahkampf 11 bolschewistische Panzer ausbaldete. Er ist ihnen von jedem Grenadier erbracht worden und vor allem von den alten ostpreussischen Bataillonen und von den jungen Realmentern der Volksgrenadierdivisionen, die seit vier Tagen hier mit einem Selbstmord kämpften, der sich nicht der Hebermacht oder der Zahl beugt.

Der Zusammenhang der Front gewahrt

Diese Soldaten haben gehalten, was die Heimat von ihnen erwartete. Sie haben der Waffe standgehalten und dem Trommelfeuer aus Hunderten von zusammengefaßten Batterien, sie sind härter geblieben und haben die Bombardements pausenloser Schützengarnierungen überstanden und haben das Wesentliche in diesen ersten Tagen geschafft: sie haben den Zusammenhang der deutschen Front gewahrt und haben den Bolschewisten Verluste zugefügt, die dem Feind seiner mehr erlegten Mann. Kompanien des Feindes sind in wenigen Tagen bis auf ein paar Mann zusammengebrochen. Aber wo die erste Welle zusammengeschlagen wurde, stand hinter ihnen eine neue auf.

Der bolschewistischen Führung ist es nie um Menschen gegangen. Das ist auch wiederum die Lehre von Ostpreußen. Ihr geht es um die Erfüllung des Fleis, das Stalin gelehrt hat 40 Kilometer leiten es bis Berlin, wurde den Sowjetarmisten einacypakt, ein Kampfsprung nur bis Königsberg dem ersten operativen Ziel unserer verhassten Gegner. Bis jetzt haben die Angriffsverbände der Bolschewisten nur ein paar Kilometer geschafft, und sehr viele der seit dem ersten Tag ins Feuer gelangten Bolschewisten haben nur Hunderte von Metern geschafft.

Die Nächte sind lang und fernentlar. Sie sind angegriffen von den Feuern der Schlacht. Sie bergen nur wenig Ruhe und noch weniger Schlaf. Sie hemmen nur kümmerlich die Schlacht, die mit jedem Morgen mit steigender Heftigkeit von neuem erhebt und sich keine Ruhe gönnt. In lange hat sich dieser Kampf ausgespielt, und die Wochen der schweißbaren Ruhe, die vor dieser gewaltigen Abwehrschlacht lagen, schweben von ihr in wenigen Tagen einaschott zu werden. Aber diese Wochen haben unseren Soldaten jene innere Bereitschaft und jene gelassenen Voraussetzungen gegeben, die sich in diesen Tagen in der körperlichen Widerstandskraft äußern. Wäpfe der deutsche Soldat nicht, was er verteidigt und vor welchen Ungeheuerlichkeiten er die deutsche Heimat hier an der Grenze zu schützen gewillt ist, dann wäre er niemals zu diesen Leistungen befähigt.

Die Schwerter für H-Brigadeführer Harmel

Der Führer verlieh das Eichenlaub mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an H-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-H-Brigade Heinz Harmel aus Dieb, Kommandeur der H-Panzerdivision „Friedensberg“, als 116. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Die hohe Auszeichnung erfolgte, weil es H-Brigadeführer Harmel bei der Kämpfen an der Invasionsfront allein durch seinen unbedingten Widerstandswillen und unter tapferer persönlicher Führung gelang, die bei Kalise eingeschlossenen starken eigenen Kräfte zu einem erfolgreichen Durchbruch aus dem Kessel anzuweisen. In einer Lage, die vielen aussichtslos

erschten, organisierte H-Brigadeführer Harmel aus Angehörigen der verschiedenen Truppenteile Kampfgruppen, die ohne Panzerunterstützung den erbitterten feindlichen Widerstand brachen. Hlebruch wurden harte Restteile der Armee befreit und der von H-Brigadeführer Harmel geführten Division eine derartige Kampfkraft bewahrt, daß sie bereits einige Wochen später bei Kilmwegen erfolgreich den Feindstoß abschlagen konnte, der zur Vereinigung mit den bei Arnheim lastacandeten Heindruppen führen sollte.

Mit dem Eichenlaub wurden ausgezeichnet Oberstleutnant Volprecht Freiherr Niebel von Eisenbach aus Hofgeismar, Kommandeur eines Kampfgeschwaders, und Hauptmann Joachim Wendt aus Ulrichshafen (Kr. Weimar).

Neuer Anstall aus La Rochelle

Nachdem die deutsche Festungsbesatzung von La Rochelle durch ihren jüngsten Vorstoß in östlicher Richtung den feindlichen Einschließungsanstalten bereits hohe Verluste zugefügt hatte, wird nunmehr ein weiteres Angriffsunternehmen der Besatzung gegen den Nordteil der Einschließungsfront gemeldet. In der Nacht des 15. Januar trafen stärkere Kräfte zum Angriff an und nahmen bereits nach dreieinhalbstündigem Kampf die Ortschaft Maron, 20 Kilometer nördlich von La Rochelle, ein. Von hier aus drängen die Sturmkompanien der Festungsbesatzung nach Westen ein und erreichten wiederum nach dreieinhalbstündigem Kampf die Mündung des Rühensens Eover. Damit hatten sie ihr Angriffsziel erreicht. In dem gesamten Raum wurde der Gegner trotz des erbitterten Widerstandes verschlagen; außer hohen Verlusten an Taten und Verwundeten blühte er 20 Gefangene ein. Dagegen betragen die Verluste der deutschen Sturmkompanien nur 6 Gefallene und 20 Verwundete.

Immer neue Sowjetsforderungen an Finnland

Auf Grund des Waffenstillstandsdiiktates pressen die Sowjets immer neue große Materiallieferungen aus Finnland heraus. So müssen die Finnen jetzt 2500 fertige Holzbauern an die Sowjetunion liefern. Die finnischen Staatsbahnen mußten an die Sowjets wiederum über 100 Lokomotiven und etwa 1500 Eisenbahnwagen abliefern.

Es sind Amerikaner!

Begegnung mit einer Frau aus Lanzerath / Von H-Kriegsberichterstatter W. Buhrow

17. Sie ist nicht älter als zwetunddreißig Jahre. Aber ihr Gesicht hat Risse und Runen, die tief gezeichnet sind wie in dem einer alten Frau. Ihr Antlitz ist blaß und hinter den Augen scheint das Feuer erloschen. Den Kopf trägt sie ein wenig vornübergebeugt als läge etwas in ihrem Nacken, das sie nicht abschütteln kann. Aber ihre Stimme ist ruhig und wohlklingend. Sie spricht nicht viel. Doch sie antwortet, wenn ihr fünfjähriges Mädchen sie etwas fragt, sie antwortet mit um so größerer Herzlichkeit, wenn das siebenjährige Töchterchen sich an sie wendet. Ja — dieses blondhaarige, hübsche Mädchen hat unsere Aufmerksamkeit gefesselt. Es hat klare, lustige Augen und ein vitales Temperament. Es ist immer in Bewegung und kümmert sich um alles, was in seinen Umkreis tritt — so auch um die sechs H-Grenadiere, die in der Hütte für eine Nacht Quartier gefunden haben. Aber seltsam — das flug dreinschauende Mädchen spricht ein sonderbar verwaschenes Deutsch. Es kann die Konsonanten nicht deutlich formen, die Worte nicht klar herausbringen — und es antwortet nicht, wenn man es anfragt.

Sie leben in dem kleinen Dorf, die drei, auf dem kleinen Bauernhof ihrer Eltern. Sie sind aus Köln geflüchtet, als die Anglo-Amerikaner ihre Wohnung zerstörten und den Vater, der gerade auf Urlaub war, erschlagen hatten. Und seitdem sind sie in dem Dorf geblieben — und die junge Mutter ist dem Feld und der Arbeit zuleide gerückt. Sie packt im Hof, Stall und Küche kräftig zu und läßt so, wie sie es von Kindheit an gewohnt gewesen ist. Kein Laut der Straße ist über ihre Lippen gekommen. Sie trägt das Unabänderliche und beugt sich nicht vor dem Unglück. Dann kamen die Amerikaner und nahmen das Dorf ein. In den meisten Häusern zerstörten sie die Einrichtungen, plünderten sie die Stallungen. Wo sie im Quartier lagen, demolierten sie den Hausrat.

Das Grauen über der Bukta

Die bolschewistische Wutbestie wütet durch Ungarn

Im Auftrage der ungarischen Staatsführung hat das Fahndungskomitee der Königlich Ungarischen Gendarmen in Budapest Erhebungen angestellt über die Greuel- und Verbrechen der Bolschewisten in den von ihnen inzwischen besetzten ungarischen Gebieten. Zahlreiche Mordtaten, die den Bolschewisten wieder entkommen konnten, haben unter Eid und Angabe von Zeugen die grauenvollen Vorgänge geschildert, die sich nach dem Einfall der Sowjets in den verheerendsten ungarischen Dörfern und Städten abgepielt haben.

Das Fahndungskomitee der Königlich Ungarischen Gendarmen hat darüber hinaus eigene Ermittlungen angestellt, die eine volle Bestätigung der einzelnen gemachten Aussagen ergaben. Die Protokolle tragen die Nummer 17408. In einem amtlichen Dokument werden unzählige Einzelheiten des bolschewistischen Terrors in Ungarn zusammengefaßt. Ein erster Heberbüch aus einem Teil dieser Todesstatistik aus den erloschen ungarischen Bukta-gebieten ist eine Bestätigung, daß Kalm und Blunau, daß die Nordküsten in Püsten, Peltand und Gland, in Finnland und auf dem Balkan ihre Fortsetzung auch in Ungarn gefunden haben.

Die ungarischen Soldaten, die in die Hände der Bolschewisten fielen, wurden von den Bolschewisten zu Sammeltransporten zusammengestellt und in die Sowjetunion abtransportiert. Unterwegs mußten die ungarischen Offiziere feststellen, daß die männliche Zivilbevölkerung entweder abtransportiert oder in vorderster Linie zu schwerstem Zerbau herangezogen wurde. Die Frauen wurden in unmenschlicher Weise behandelt, Vergewaltigungen und Verschleppungen waren an der Tagesordnung. Die Dörfer wurden verwüstet, die Wohnungen ansaeplündert, die Möbel vernichtet, die Lebensmittel gestohlen und das Vieh weggetrieben. Die Einwohner wurden zur Abgabe der letzten vorhandenen Bestände an Lebensmittel gezwungen. Die Bolschewisten wurden dadurch aufgepeitscht, daß sie nach einem Fronteinbruch abgelöst und einige Anheftung bekamen, während deren sie vollständige Freiheit hatten, sich zu betrinken und Jagd auf Frauen zu machen sowie zu plündern.

In Golliget entfernten die Bolschewisten alle Kreuze und beschmutzten die Kreuzsteine. Der Gemischtwarenhandeler Gerhard Spödel wurde von seiner Familie bingerichtet, weil man bei ihm eine Feldpostkarte gefunden hatte. In der Gontogasse lauten betrunken bolschewistische Soldaten die Einwohner auf die Straße und schossen sie mit Maschinenpistolen nieder. Die ganze Familie des ehemaligen Frontkämpfers Bitez Kvasos wurde von den Sowjets angetötet. Zuerst verewaltigten die Bolschewisten seine drei Töchter, dann ermordeten sie die übrige Familie, luden die Leichen auf einen Kampfwagen und luden damit in der Ortschaft Kyalten. Schließlich warfen sie die Leichen in eine Wassergrube.

Deutsche Bevölkerung hinter Straße draht

Anglo-Amerikanischer Terror in den besetzten deutschen Westgebieten

Immer neue, von niedrigsten Instinkten bestimmte Terrormaßnahmen der anglo-amerikanischen Soldateska in den von ihnen besetzten deutschen Westgebieten bedrohen die moralischen Tiefstand dieser Angster im Waffentod, die sich offensichtlich als Volkstäter des jüdischen Verachtungswillens eines Morgenhan und anderer seines Schicksals fühlen. So wird jetzt aus Aachen bekannt, daß dort aus der zurückgebliebenen Bevölkerung, die in Konzentrationslagern außerhalb der Stadt zusammengedrückt worden ist, Arbeiterbataillone gebildet worden sind, die von den Anglo-Amerikanern zum Minenräumen und Schanzen eingesezt werden. Außerdem werden sie zu Bauarbeiten gezwungen, um Baracken für die Regentruppen herzustellen, die dort ihre Winterquartiere beziehen sollen. Die deutsche Bevölkerung wird in diesen weiteren hinter Straße draht gehalten und völlig unzureichend ernährt. Weiß besteht die Verköstigung aus einer dünnen Wasserfluppe und einer kleinen Zwiebackration. Die Deutschen müssen also regelrecht hungern und sollen dabei noch schwer körperlich arbeiten.

Daß es die Anglo-Amerikaner ganz offen darauf abgesehen haben, die deutsche Bevölkerung durch Hunger müde zu machen beweist ihre Wohnnähme in Hagen und Mariaberg, wo die beiden einzigen Bäckereien beschlagnahmt und die Brotverforgung für die Zivilbevölkerung eingestellt wurde.

„Arbeiter-Bataillone“ aus Aachen

Aus Aachen wird jetzt bekannt, daß dort aus der zurückgebliebenen Bevölkerung, die in Konzentrationslagern außerhalb der Stadt zusammengedrückt worden ist, Arbeiter-Bataillone gebildet worden sind, die von den Anglo-Amerikanern zum Minenräumen und Schanzen eingesezt werden.

Die Mörder Lord Moyne zum Tode verurteilt

Im Kairoer Prozeß wurde, wie der englische Nachrichten dienst meldet, das Urteil gesprochen. Die beiden jüdischen Mörder Lord Moyne wurden zum Tode verurteilt.

Der Feind streckt seine Hände nach deinem Hab und Gut
Hilf mit durch deine Spende, daß er's vergeblich tut

Spende fürs Volksoffer — auch Du!



Die Erfindung der Schießbaumwolle

Eine deutsche wissenschaftliche Leistung

Eines schönen Tages schrieb Justus von Liebig in einem Brief an seinen Freund Friedrich Schönbein: „Schönbein ist seit etwa zehn Tagen bei mir und ist lustig und guter Dinge wie gewöhnlich. Könnte ich zweifeln wie er, wäre ich ein beneidenswerter Mann.“

Dieser humorvolle Schwabe Friedrich Schönbein war nach manderlei Irrfahrt im Jahre 1824 in Basel als Professor der Chemie endgültig festhaft geworden. Dort entdeckte er eines Tages das Ozon, das er anfangs für einen Bestandteil des Stickstoffs hielt. Als er aber erkannt hatte, daß es eine besondere Art Sauerstoff sein mußte, suchte er nach Beweisen dafür, daß es überall da eine besondere Rolle spielte, wo Sauerstoff an chemischen Reaktionen beteiligt ist. Ein altbekanntes Mittel, solche Umsetzungen herbeizuführen, war die Salpetersäure. Er ließ diese Säure also auf eine große Reihe organischer Stoffe einwirken und behandelte im Verlauf dieser Versuche eines Tages auch Baumwolle mit einem Gemisch von Schwefel- und Salpetersäure. Die Rama erzählt, er habe dann diese weißen Fäden, die äußerlich keinerlei Veränderungen zeigten, zum Trocknen auf den Ofen gelegt, wo sie plötzlich explosionsartig verbrannten. Auch obnedies wäre es Schönbein natürlich nicht entgangen, daß er einen neuen Sprengstoff erfunden hatte.

Nun hatte man gerade in der damaligen Zeit eingesehen, daß das jahrhundertalte Schießpulver, das aus 1,5 Teilen Schwefel, 10 Teilen Kalisalpeter und 2 Teilen Holzohle bestand, auf die Dauer weder den Ansprüchen der Sprengtechnik, noch den militärischen Forderungen genügen konnte. Versuche mit den explosiven Salzen der Chloräure, die in Frankreich gemacht worden waren, waren insofern recht wenig ermutigend verlaufen, als eine Fabrik, die morgens ihren Betrieb aufgenommen hatte, nachmittags bereits in die Luft geflohen war. Man war dadurch so entmutigt, daß man annähernd ein Jahrhundert lang die Chlorate nicht mehr zu benutzen wagte. Unter diesen Umständen war die Erfindung eines neuen, überlegenen Sprengstoffes ein Ereignis von großer Tragweite.

Gewisse Erfindungen liegen zu bestimmten Zeiten „in der Luft“; diese Erfahrung machte auch Schönbein. Er mußte sich nämlich bald überzeugen, daß sein Kollege Böttger in Kautschuk am Main auch Schießbaumwolle gewonnen hatte. Schönbein aber ließ sich nicht auf einen Prioritätsstreit ein, er schickte im Gegenteil mit Böttger, der auch das Sicherheitszündholz erfunden hatte, in Verbindung, und die beiden Chemiker arbeiteten vor da ab gemeinsam mit ihrer Erfindung, die dem Schwarzpulver gegenüber ganz außerordentliche Vorteile besaß: Sie hatte die 500- bis 600fache Verbrennungsgeschwindigkeit, entzündete mehr als die dreifache Ladmenge und verbrannte im Gegensatz zu diesem reißlos und rauchlos. Bei späteren Probefreuerungen entwickelte sie etwa die sechsfache Sprengkraft des Schwarzpulvers — ein sehr großer Fortschritt, wenn man bedenkt, daß bei diesem in hartem Gestein die Bohrlöcher ganz nahe nebeneinandergebohrt werden mußten und daß trotzdem der Schuß oft genug „nach hinten“ losging und daß dadurch die Gefahr vergrößert und der Abbau verteuert wurde. Natürlich dachten die beiden Chemiker auch an eine militärische Verwendung ihrer Erfindung und boten sie deswegen dem Deutschen Bund an. Die Versuche stießen zwar allmählich aus, die Verhandlungen scheiterten aber daran, daß der Bund sich nicht entschließen konnte, den Kaufpreis von 40.000 Gulden zu bezahlen. Diese finanzielle Restik hatte zur Folge, daß die

Erfinder den Wut verloren und vor der Unmuth der Verhältnisse kapitulierten. Die weitere Entwicklung dieser deutschen Erfindung spielte sich deswegen zum größten Teil im Ausland ab, das allerdings zunächst keine Freude daran erlebte, denn eine Fabrik nach der anderen floh in die Luft. So gaben denn auch die ausländischen Nachahler den Kampf bald auf, und das alte Schwarzpulver wurde für Jahrzehnte wieder in seine Rechte eingesetzt. So lange, bis man entdeckte, daß die Schießbaumwolle durch einen sehr einfachen Trick zu „plebeumattieren“ war: in nassem Zustand ließ sie sich unter härtestem Druck pressen und verarbeiten und war trotzdem mit Antiloxidation jederzeit zur Explosion zu bringen. Damit war ihre Weiterentwicklung gesichert.

Wald war auch die Rohstofffrage zufriedenstellend gelöst, an Stelle der heillosen Rohbaumwolle trat der Holzessig. Der bekannte Schwabe Alfred Nobel gewann später aus der Schießbaumwolle das längst zum Allgemeinut gewordenen rauchschwachen Schießpulver, das seinerseits wieder die Waffentechnik zu einer Weiterentwicklung ihrer Waffen veranlaßte. Diese deutsche Erfindung hat außerdem die gesamte Sprengstofftechnik auf eine neue Grundlage gestellt, denn so wie die Kollidate ließen sich auch zahlreiche andere organische Körper durch Einführung von „Nitrogruppen“ in ihre Moleküle in mehr oder weniger harte Sprengstoffe umwandeln. Auch andere Gebiete wurden dadurch befruchtet: der erste Kunststoff Kelluloid ist nichts anderes als Schießbaumwolle in linaiger Mischung mit Kampfer, der heute auch kunstfertig gewonnen wird.

Auch die erste Kunstseide des französischen Grafen de Chardonnet de Cranaq war nitrierte Baumwolle, die in gelöstem Zustand durch seine Nadeln gewirkt und auf diese Weise in einen endlosen Faden umgewandelt wurde. Schließlich erlante die „Nitrozellulose“ auch noch große Bedeutung für die wertvollste Anstreichtechnik: die Nitrolacke sind heute noch die am weitesten verbreiteten kunstheiligen Lacke, die vorwiegend in dem zeitsparenden Spritzverfahren aufgetragen werden. Von dieser deutschen Erfindung gingen also gewaltige technische Impulse aus, wenn auch ihre ursprüngliche Verwendungstendenz heute wieder im Vordergrund des Interesses steht.

Grobheit und Stärke

Von Wilhelm Zahn

Schellet mir nicht den Grobian! Auch er kann ein echter, ein ganzer Kerl sein. Man hat darüber gestritten, ob die Grobheit ein Glück oder eine Tugend ist. Nun, sie kann beides sein, denn die Grobheit, die echte rechte Grobheit ist mit der Wahrheit nahe verwandt und schon einmal die Wahrheit im Gewand von Sackelzinn genannt worden.

Von einer solchen aufrichtigen Grobheit war Kästner, der berühmte Mathematiker. Er wurde von einem Herrn angeprochen, aber Kästner antwortete nicht. Befragt, ob ihm denn die Rede lästig fälle, antwortete er: „Nicht im geringsten. Hören Sie nur fort! Sie merken es ja selbst, daß ich nicht zugreife.“

Noch ein Beispiel aus seinem Leben! Bald nach seiner Berufung nach Göttingen wurde die wertvolle Mineraliensammlung der Universität nicht ohne Verschulden des Bibliothekars in erheblicher Weise beschlagnahmt. Bestürzt eilte der Bibliothekar zu Kästner, erzählte ihm sein Mißgeschick und fragte: „Was in aller Welt fange ich nur mit dem leeren Koffer an, der Silberstube an, das mir die Spitzbuben jurüßgelassen haben?“

„Das ist sehr einfach“, erwiderte Kästner grob, aber aufrichtig, „da stecken Sie die Nase hinein, die Sie von der Regierung erhalten werden.“

Mit der zunehmenden Kultur wird die Sprache verfeinert. In den homerischen und vielen anderen Dichtungen sind Grobheiten enthalten, die nicht verletzen, sondern erfreuen.

Die Sprache der Grobheit ist die Ohrfeige, der „schlagende Beweis“ der Grobheit.

Gornaz ohrfeigte den Vater des Eid. Die Königin Elisabeth ohrfeigte mit ihrer jungfräulichen Hand den geliebten Esz. Der Dey von Aler ohrfeigte den französischen Gesandten. Wahrhaftig, die Ohrfeige hat ihre Bedeutung in der Weltgeschichte. Don Carlos, Infant von Spanien, knospte dem Juan d'Austria eine Ohrfeige, lediglich aus dem Grunde, weil dieser behauptet hatte, einen besseren Vater zu haben als jener. Karl XII. mußte eine Ohrfeige aus zarter Hand einstecken, nämlich von einem Hoffräulein, dem er einen Kuß tauben wollte.

Hart fasse dich an!

Nur die haben fürs Leben Liebe gewonnen, denen Reimen und Geben zusammengeronnen, denen Geben und Reimen aus einem Bronnen fontänengleich auf- und niederströmen.

Mit dem Blick hin zu den Sternen darfst du's Schreiten nicht verlernen durch die Straßen kreuzsteine. Troben Sterne, drunten Galaxie.

Humor ist, wenn man trotzdem lacht. Das Trobden die Musik macht. Doch welchen Trob heißt es denn üben? Das, was dir noch tut, dennoch lieben.

Nicht ein Atom in dir, das nicht die Erde als Element auch in sich trägt. Drum bleib ihr nah mit inniger Gedärde, sonst wird dein Leben eine Lebenslüge.

Ich sah noch keinen, der klar beariff, daß stets nah dem Scheitern sein Lebensschiff und daß kein Lotse zum Hafen ihn bringt, wenn es ihm am Steuer nicht selbst gelingt.

Hart fasse dich an, hart fasse dich an, dann lasse die andern überquer'n deine Bahn.



Kampfraum Weihen

In den Trümmern einer von unseren Pionieren gesprengten Eisenbahn- und Straßenbrücke haben die Volksgrenadiere einen guten Witz ins Niemandsland

BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Schürer (BB)

Meister Weigel und seine Kinder

Bücher von Alfred von Hanstein

(Lehrerbefugnis durch G. Adersmann, Romanzentrale Stuttgart)

33) Ein prüfender Blick des Bruders flog zu Irma hinüber. Aber sie schüttelte energisch den Kopf.

„Wir wollen lieber von was anderem sprechen. Ich glaube, wir werden bald wieder einmal Bankrott machen müssen. Warum nicht? Wir sind ja so schön in der Uebung: Vater, der seit vier Jahren gewohnt ist, nur zu arbeiten, und mir vertrauensvoll die sogenannte Buchführung überläßt, braucht so gut wie gar nichts für sich, abgesehen von den paar Groschen, wenn er mit Kulekamp mal zu Alchinger geht. Mutter läßt sich ebenso selbstverständlich von mir Wirtschaftsgeld geben. Wenn wir nicht die paar Reparaturen für Pistor machen könnten — andere Aufträge kommen nicht und von Pistor nehme ich grundsätzlich kein Geld, ehe die Schuld abgetragen ist.“

„Die Villa wird ja nun zwangsversteigert.“

„Von Pistor nehme ich trotzdem kein Geld. Nie! Ich will nicht!“

Alfred nickte.

„Die paar Pfennige, die von meinem Autoverkauf — selbstverständlich auch durch Pistor — übrigblieben, reichen höchstens noch diesen Monat.“

„Dann müssen wir interieren.“

„Kommt auch kein Mensch. Haben es ja versucht.“

„Dabei ist es schade um Vater. Er ist unglücklich geschickt. Ja, wenn er Modellistler werden könnte.“

„Wenn' ist das ekelhafteste Wort in der Sprache.“

„Du, wenn der Tag kommt, wo ich Mutter sagen muß, daß wir die ganze Zeit nur von den paar Pfennigen gelebt haben und daß sie alle sind!“

„Ich glaube, wir sind heute beide besonders miesepeterig. Vielleicht kommt noch das große Wunder. Laß mal, ich bringe jetzt den Brief zum Kasten. Dann habe ich vielleicht den Kopf freier.“

Was hatte es für Zweck, sich unnütz den Kopf zu zermarteln. Vermutlich kamte er die paar letzten Spargrößen zusammen, um in der „Morgenpost“ zu inserieren. Ein Meister wie der Vater mußte doch Arbeit finden!

Eben sahen sie, wie Fräulein Kulekamp den Vater zur Konferenz hinüberholte. Irma eilte ihm nach.

Professor Prätorius sah an seinem Schreibtisch und hielt einen Brief in der Hand.

„Sehr verehrter Herr Professor! Ihre große Güte und Ihre Anteilnahme an mir ist mir wie ein unverdientes, herrliches Geschenk. Ich fühle, wie Sie es meinen, wie edel Sie denken, und ich möchte nicht, daß Sie mich für undankbar halten, wenn ich auch jetzt Ihrer Einladung nicht folge. Ich darf nicht! Ich darf nicht! Wenn ich daran denke, daß ich noch einmal mit Ihnen zusammenhängen und Ihnen zuhören, dem stillen Reiz Ihres Heims empfinden dürfte, krampt sich mein Herz zusammen. Ich habe mir lange überlegt, was ich tun soll. Jetzt habe ich mich zu der Ueberzeugung durchgerungen, daß es eine Notwendigkeit für mich ist, Ihnen gegenüber ganz offen zu sein, damit Sie mich verstehen. Ich kann und darf unter keinen Umständen wieder Ihr Haus betreten. Ich muß Ihnen etwas gestehen, was unter anderen Umständen noch lange mein Geheimnis geblieben wäre: ich liebe Fräulein Della. Ich habe sie geliebt von der ersten Stunde an. Selbstverständlich hat sie keine Ahnung davon. Solange ich studierte und immerhin die Hoffnung hatte, einmal einen akademischen Beruf ergreifen zu können, war ich der Hoffnung, daß vielleicht doch einmal eine Zeit kommen könnte, in der ich solche Gedanken hegen dürfte. Das ist jetzt vorbei. Es ist ganz selbstverständlich, daß ein geistig so hoch-

stehendes Mädchen sich nie an der Seite eines einfachen Handwerkers, der ich jetzt nun einmal werde, glücklich fühlen könnte. Ganz abgesehen davon, daß Sie nie zu einer solchen Heirat Ihre Einwilligung geben würden. So aber ist es für mich am besten, Ihr Haus nie wieder zu betreten. Bitte, nehmen Sie mir meine Offenherzigkeit nicht übel. Ich will ja nur, daß Sie einsehen, warum ich Ihre Hand nicht ergreifen kann, und ich bitte Sie herzlich: halten Sie mich auch weiterhin für einen Menschen, der klar sieht, was seine Pflicht ist.“

Mit dem Ausdruck meines innigen Danks in größter Verehrung

Alfred Weigel.

Mehreremale hatte der Professor diesen Brief gelesen und nun sah er in tiefe Gedanken versunken an seinem Schreibtisch.

Seine erste Empfindung war eine gewisse Abwehr, dann aber schüttelte er den Kopf. Das war ein ganz prachtvoller, aufrechter, offener Junge! Ein Mensch, der in gewisser Weise Angst hatte vor sich selbst und mit rücksichtsloser Hand einen Niegel vordröb. Ein Liebesgeständnis, das von vornherein die Ablehnung für selbstverständlich hielt. Schade um ihn! Schade!

Dabei mußte er an die Worte denken, die sein Kind vor wenigen Tagen gesprochen. Während der Professor noch bei seinen Ueberlegungen war, hatte Della das Zimmer betreten. Sie stand in der Tür und sah den Vater an. Dieser blickte auf und steckte mit einer unwillkürlichen Befangenheit den Brief in seine Schreibmappe.

„Ja, Kind?“

Sie jagte mit einem vergeblichen Versuch, gleichgültig zu scheinen:

„Du hast einen Brief von Alfred Weigel bekommen.“

„Woher weißt du denn das?“

„Weil kein Abtender auf dem Umschlag stand.“

„Dann beachte du in der Tat kein Sherlock Holmes zu sein.“ (Fortf. folgt.)

Aus Stadt und Land

Mut und Selbstvertrauen

Der Krieg hat es mit lebendigen und moralischen Kräften zu tun. Daran fehlt, daß er nirgends das Gewisse erreichen kann, es bleibt überall dem Ungeheuer ein Spielraum. Wie dieses Ungeheuer auf der einen Seite steht, müssen Mut und Selbstvertrauen auf die andere Seite treten, um die Lücke auszufüllen.

Staatemig.

Der totale Krieg, der Krieg also um Sein oder Nichtsein, der Krieg um unser Leben, um das Leben der Frauen und Kinder und der noch Ungeborenen. Ist ohne Gnade für den einzelnen. Er fordert von allen seine Opfer, und nur als Volk im höchsten Sinne, als die fanatisch verschworene und unerfütterlich gläubige Kampfgemeinschaft aller Deutschen, werden wir ihn bestehen und ihn gewinnen!

Wie können wir im Kreise, und zumal im totalen Kriege, nie auf das Gewisse verlassen, sondern müssen immer auch mit dem Ungeheuer rechnen. Die einzige Gewissheit, die es im Kriege gibt, liegt in uns selber beschlossen, in unserem Mute und Selbstvertrauen, in jenen lebendigen und moralischen Kräften, die wir immer wieder gegen alle Gefahren und Verdrängungen und Schrecken des Krieges in die Waagschale werfen.

Waffen allein entscheiden keinen Krieg, und die Masse des Materials und die Uebermacht allein schaffen es niemals. Auch Bomben können wohl Hab und Gut, können Städte zerstören und Frauen und Kinder erschlagen, nicht aber können sie die inneren Kräfte eines Volkes vernichten, daß im Mut und Selbstvertrauen sich selber in allen Schrecken und Schmerzen treu bleibt. Dieser Krieg, den wir durchleben müssen und durchleben werden, ist eine einzige große Bekämpfung für die unbefehbare Kraft des Mutes, und er berechtigt, ja, er nötigt uns Deutsche trotz allem Schmerz zum Selbstvertrauen. Im Zeichen des Mutes und des Selbstvertrauens wird der Sieg uns unverlierbar sein! Kurt Wachmann.

Volksoffer Altensteig heute erster Opfertag!

Annahmestelle: Rathausaal 5
Ablieferungszeit: 15 bis 18 Uhr

Die Front verlangt auch Dein Opfer!

Revolution des Aekers

Landwirtschaft bei uns und beim Gegner

Unnatur und Wahnsinn des Volksgewissens und der Plutokratie haben sich auf keinem Sektor so früh und so gründlich offenbart, wie auf dem der Landwirtschaft. Harmerkelnd hier, Sklavenherrschaft der Kolchosenträger dort, offenbarten mehr als lange Zeit zurück, wobei unmenslicher Abergwitz, wohnen erstellte Selbstmord der Ackerbauern in den Feindländern gefährt haben. Veregalte man den freien deutschen Bauern mit dem von fremdwilligen Spekulanten ausgebeuteten Farmer der USA, mit den Achten altindischen Ackerbauern im britischen Empire, dann ist es schwer, sich einem größeren Gegensatz vorzustellen. Die Moskauer Kolchospolitik aber hat dazu geführt, daß selbst auf reichsten und berühmtesten Ackerfeldern ein rasender Produktionsrückgang eingetreten ist.

Es hat sich so im Lager unserer Feinde der alte Acker gänzlich verwickelt, der den trifft, der sich am Nährstand eines Volkes und an seiner Scholle irreverent verlor. Nie hat verstopfte und verwahrte Ackergebiete lassen selbst den abgebrühten Handlangern dieser Systeme und ihren jüdischen Helfershelfern langsam eine schleichende Furchen vor dem Kommen aufstellen. Der Haas und kalte Maschinen vor dem Bauern wird an den ganzen Völkern heimgeführt und trifft neben den Schuldiagen auch jene, die gedankenlos dem Plutokratengeschwätz ihrer sogenannten Führungen launischen Wohl wird heute ausgiebig die Ackerbesitzer über den noch schaffenden Farmern und Kolchosniks erschauern, aber die Erde läßt nicht mit sich spotten, und wo die Liebe, wo der innere Antriebe eines echten Bauerntums fehlt, da kann das große Werk nicht gelingen.

Daß sowohl die Anglo-Amerikaner wie auch die Völkerverweigerer dieses länderliche Fremd auch den sogenannten "befreiten" Ländern befehlen, daß der Hunger dort schlimmer denn je wütet, gehört auf die gleiche Linie. Wie sollte es anders sein, wenn schon in der amerikanischen, der sowjetischen und der britischen Landwirtschaft nahezu alles im Argen liegt? Was will man anderes von landfremden, jüdischen "Karaspezialisten" erwarten, die den Farmer und Landflaven nicht höher einschätzen als ein Tier und die sich so recht anstummeln auf diesem Gebiet, auf dem der ihnen befreundete jüdische Getreideproduzent und Schieber ihren Raubzins halten?

Es war ein Deutscher, der große Julius Liebig, der der Menschheit überhaupt zum erstenmal den wissenschaftlichen Beweis erbrachte, daß man den Boden ausgiebig pflegen und forsam bestellen muß. Er und der Deutsche Albrecht Thaer haben die Schule des modernen Ackerbauers und Pflüchers begründet. Sie und ihre Nachfolger spürten den ewigen Naturgesetzen einer gesunden Produktion nach und erkannten zuerst die Gefahr der Monokulturen, die so recht ein Kind der lapi-

Wir rechnen nicht auf Heintzelmännchen

Das Zeitalter der Heintzelmännchen ist vorüber! In der Tat, und allmählich dürfte es sich überall herumgesprochen haben, aber nicht nur das Heintzelmännchenzeitalter, das einmal in dem nun so geschändeten Köln den Menschen das Leben überaus angenehm machte, wie die Sage berichtet, auch die guten Zeiten sind vorbei, in denen man sich darauf verlassen konnte, daß zwar nicht gerade die Heintzelmännchen, aber doch eine außerordentlich gut funktionierende Organisation für die Bereitstellung des notwendigen persönlichen Lebensbedarfes sorgen und darüber hinaus auch all das herbeischaffen würde, was ein Volk in seiner Gesamtheit benötigt.

Nicht, daß etwa die Organisation nicht mehr in Ordnung wäre, wahrhaftig nicht, sie ist vielmehr im Hugel feindlicher Terrorbomber und in allen anderen Prüfungen gestählt und gefestigt, aber die Entwicklung sechs langer und unerbittlicher Kriegsjahre hat dazu beigetragen, daß immer mehr auf die Reserven, die im Volke ruhen, zurückgegriffen werden muß. Wir haben es uns schon längst abgewöhnt, an Wunder zu glauben oder mit den Heintzelmännchen zu rechnen, soweit wir dadurch eine bequeme und mühelose Hilfeleistung von außen erwarteten. Jetzt muß jeder Deutsche selbst mit anpacken, wenn er nicht will, daß sein Vaterland zerstört wird von dem Barbarismus der britischen, nordamerikanischen und bolschewistischen Untermenschen, die kein anderes Ziel haben, als uns alle, die wir deutschen Blutes sind, die Kultur unserer Väter und die Frucht unserer eigenen Arbeit zu vernichten.

Weil aber nur noch die nüchterne Härte eines unerbittlichen Lebenskampfes unsere Zeit bestimmt, müssen wir klar erkennen, daß kein Opfer zu hoch ist, um nicht für eine sieg-

reiche Beendigung des Kampfes gebracht zu werden. — Seit dem schwarzen 20. Juli des vorigen Jahres ist schon ein Wunder geschehen, ein Wunder allerdings, das nur in der Kraft unseres Volkes und der Energie seiner Führung begründet liegt. Waffen und Divisionen wurden seitdem aus dem Boden gestampft, Jugendliche, Frauen und Greise traten im Heimatkriegsgebiet an die Stelle der waffenfähigen Männer und erfüllen ihre Aufgabe. Unseren Soldaten aber, die nun den Feind schlagen werden, heißt es, außer den Waffen auch die notwendigen Ausrüstungsgegenstände zu geben, damit sie gut ausgerüstet kämpfen können.

Nicht nur der Rucksack, der treue Begleiter auf schönen Wanderungen, Brotbeutel und Feldflasche, Kochgeschirr und Eßbesteck, Decke und Zeltbahn, Fernglas und Spaten werden benötigt. Wäsche, Kleidung, Schuhwerk und Uniformen dürfen jetzt nicht mehr unbenutzt in Koffern, Kisten und Mottenschränken liegen, alles kann in der Hand eines Soldaten oder im Besitz eines ausgebombten Rüstungsarbeiters zum Siege beitragen. Auch Alltagsstoffe aller Art, Lumpen, Teppiche, Vorhänge und Gardinen geben, wenn sie durch den Reißwolf gewandert sind, wiederum wertvolle Rohstoffe. Kurzum, diesmal gilt es nicht nur, wieder ein paar überflüssige oder verbrauchte Bestände abzugeben, diesmal heißt es tatsächlich ein entscheidendes Opfer zu bringen. Der Sieg wird jeden heute dargebrachten Verzicht vielfach lohnen, und spätere Generationen werden mit Stolz und Anerkennung von uns sagen, daß wir aus eigener Kraft die Voraussetzungen schufen für den endgültigen Sieg der deutschen Waffen!

Jedes Feldkochgeschirr hilft! Gib alles, was Du nicht notwendig brauchst, zum Volksoffer!

Wochenleistungsplan der Hitler-Jugend

Sämtliche Führerinnen und Führer treten am Sonntag, den 28. Januar 1945, um 8.30 Uhr an der Jugendherberge in Altensteig an.

Baugesellschaft 2.401 Nr. Die ganze Gesellsch. host tritt am Donnerstag, den 2. Januar 1945, um 20 Uhr am H3-Hof in F. o. D.: Vöckel. — Freitag, den 26. Januar 1945, 20 Uhr an der Turnhalle mit Sport.

SDM-Gruppe 3491. Am Mittwoch 20 Uhr mit Schlitzen an der Spachhoff-Anlagen.

SDM-Weerk, Gr. 3401. Mittwoch Nähen in der Frauenarbeitschule.

Wieder ein Ritterkreuzträger aus dem Kreis Calw

Ein im Unselbst bei zahlreichen Kämpfen hervorragend bewährter Offizier ist Major Ludwig-Hilmar Kresse, der bereits im Juli 1943 mit dem Deutschen Kreuz in Gold und im Dezember durch Kennung im Ehrenblatt des Deutschen Heeres ausgezeichnet wurde. Am 29. Oktober des vergangenen Jahres wurde der 1. pfer. Offizier mit seinem F. d. B. 101/102 in der Erziehung zum Wehrmachtsoberst ernannt. Bei den Kämpfen im südlichen Ungarn holte er sich auch das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Major Ludwig-Hilmar Kresse wurde am 7. Januar 1914 in Herrenald geboren, seine Angehörigen wohnen jetzt in Bogenweiler bei Saulgau.

Bekehrungseinschränkung der Reichsbahn

Ab morgen Dienstag, 23. Januar 1945, wird der öffentliche Schnell- und Eilzugverkehr vorläufig eingestellt. Es verkehren nur noch wenige Dienst-D-Züge für den kriegswichtigen Dienstverkehr. Diese D-Züge dürfen nur mit der Beihilfe der Reichsbahndirektion benutzt werden. Weitere Einzelheiten veröffentlicht wir in unserer morgigen Ausgabe.

Vorbildliche Arbeitstreue. In Rahmen eines Betriebsappells der Firma Karl Rosenbach & Söhne AG, die in diesem Jahr auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken darf, konnte Betriebsführer W. Nagig über die Mitgliedschaften für vorbildliche Arbeitstreue ehren und auszeichnen. Silberarbeiter Ehr. Henker gehört bereits 50 Jahre dem Betrieb an, Silberarbeiter Daniel Stielke kann sein 40jähriges Arbeit jubäum feiern, der Werkzeugschmied Wih. Großhans und der Silberarbeiter Fritz Lüg haben 25 Jahre dem Betrieb ihre Arbeitskraft gewidmet. Alle Arbeit jubläre wurden mit einer Jubiläumsgabe bedacht.

Rechnen. Ein Kodelvergnügen ging böse aus. Schichtb-kommen ist vorige Woche einer Gesellschaft junger Leute von Hellingen ein Kodelvergnügen. Zwei Kodel einander ergründen und mit Bargemonnen und Wädeln besetzt, fuhren mit voller Gewalt auf eine Mauer auf. Während einige Anlassen mit Schürungen davonkamen, wurden drei durch Kodelvergnügen und Anstößen erheblich verletzt. Ein junger Mann erlitt einen Schädelbruch und mußte in die Chirurgische Klinik nach Tübingen verbracht werden.

Was Baden. (Zollbeamter erschossen.) Am 3. Januar gegen 19 Uhr wurde in Karlsruhe am Mühlpurger Tor ein Zollbeamter mit einer Waffe erschossen. Der Beamte hatte auf der Straße Karlsruhe-Durlach einen Koffelträger, mit dem eine Frau im Schwagen fuhr, kontrolliert. Bei der Feststellung der Person wollte der Beamte den Koffelträger mit zu seiner Dienststelle nehmen. Auf dem Wege dorthin erhielt er einen Schuß. Der Verletzte wurde vom Täter im Schwagen mitgenommen und vor dem Stadt Krankenhaus abgelegt, wo er starb. Die Beihilfe nach der Kontrolle ihren Weg zu Fuß fort. Für die Mitwirkung bei der Ermittlung des Täters wird eine Belohnung in Höhe von 5000 RM ausgesetzt.

Bestorden

Magold: Wilhelm Grüninger, Sofie Herlon, Willi Moll, 20 J.; Paul Schwan, 24 J.; Hellshausen-Magold: Friedrich Holder; Calw: Johanna Pfeiffer, geb. Imhof; Calw-Algenberg: Martin Scholl, 25 J.; Altdorf: Maria Mohr, 34 J.; Wildbad: Ludwig Müller.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Bach in Wilmshaus. Vertreter: Ludwig Beck Druck und Verlag: Buchdruckerei Calw, Wilmshaus, 3. J. Preisliste 3 gültig. R.P.R. 1943

Ämtliche Bekanntmachung, Kreis Calw

Petroleum-Bewirtschaftung

1. Die Petroleum-Vergasungswerte sind im Monat Januar 1945 mit denselben Mengen zu beliefern wie im Vormonat; nämlich 011 mit 1 Ltr., 022 mit 2 Ltr., 033 mit 3 Ltr., 044 mit 4 Ltr., 055 mit 5 Ltr.

2. Die derzeit umlaufenden Petroleum-Berechtigungscheine der Serie W (gelbes Papier mit rotem Ausdruck) behalten im 1. Vierteljahr 1945 unverändert Gültigkeit. Der anders lautende Gültigkeitsausdruck dieser Berechtigungscheine ist hinfällig. Außerdem kommen im Laufe des 1. Kalendervierteljahres 1945 neue Petroleumberechtigungsscheine der Serie A (rosa Papier mit schwarzem Ausdruck) zur Ausgabe. Die Berechtigungscheine beider Serien sind vom Einzel- und Großhändler bis zum 31. 3. 1945 einzulösen.

Die Einzelhändler haben die vereinnahmten und befristeten Petroleumberechtigungsscheine der Serien W und A spätestens bis zum 30. 6. 1945 ihrem Lieferanten zur Belieferung einzureichen.

Calw, den 15. Januar 1945.

Der Landrat — Wirtschaftssamt. —

Morgen von 8 Uhr ab auf der Freibeck ein kleineres Quantum Kupfer für gegen halbe Mark den Pfd. 3. 60 Pfg.

Verschiedenes

Wo könnte denn die jetzt ja neuer Mann das Nordfischen erkennen? Angebote an S. L. unter Nr. 190 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Geschäfts-Anzeigen

... eine Kolonial-Form wird am besten ...

Marylan benötigt für die kriegswichtige Lieferung von Hautcreme und R-siercreme leere Dosen zum Nachfüllen. Bitte geben Sie die noch in Ihrem Bestehenden Marylan-Dosen an den Händler wieder zurück, der sie zur Neufüllung an uns weiterleitet. Wichtige Rohstoffe werden dadurch erspart. Marylan-Vertrieb Wilhelm Dette, Berlin SW 61.

Ein eigenes Haus geht durch steatobegünstigtes Baupersonal planmäßig vorberitten! Warum soll Ihnen nicht auch gelingen, was schon Tausende von Baupersonal mit unserer Hilfe erreicht haben? Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W von Deutschlands größter Bauparkasse GdF Wäskelrol in Ludwigsburg/Württemberg.

Bfalzgroßenwälder, 18. 1. 45

Dankfagung

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir beim Heimgang meines lieben Gatten, unseres unvergesslichen Vaters

Friedrich Lehner

in so reichem Maße erfahren durften, sagen wir auf diesem Weg herzlichen Dank. Insbesondere danken wir Herrn Pfarrer Jeller für seine tröstlichen Worte, dem Chor für seinen erhebenden Gesang und allen, die ihm im Leben und in seinen Krankheitstagen Liebe erwiesen haben.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Maria Lehner geb. Romann und Wälder nebst Aderwandlern.



Fahr' nicht wie KOHLENKLAU-

dem kommt's drauf an, durch unnützes Herumfahren, wilden Bosen und scharfes Bremsen den Buns-Verschleiß zu steigern. Kohle ist der Grundstoff des Buns, Kohle wird für seine Erzeugung, Kohle für seine Verarbeitung gebraucht. Darum stets vorsichtig und nie unnötig fahren, denn hat Kohlenklau das Nachsehen, und außerdem hält das Rad länger! Dies gilt auch für das hochwertige

VANDERER-RAO

F 142

